



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Der Dom

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)



Mainz.

Ehemaliger Osterhof am Schiller-Platz. Erbaut 1749 von J. V. Thomann. Im Mittelbau großer zweigeschossiger Saal. Dach später verändert.

das jetzige Regierungsgebäude (1735), der Elzer Hof (Bahnstraße, 1742), der Bentzelsche Hof (Mitternachtgasse, 1741), der Osterhof (Schillerplatz, 1749, Bild S. 18), der Waldersdorfer Hof (Karmelitenplatz) und der Bassenheimsche Hof (Schillerstraße, 1756). Unter Kurfürst Friedrich Karl von Ostein (1743—1763) und Friedrich Karl von Erthal (1774—1802) hatte die kurfürstliche Residenz eine reiche neue Ausstattung erhalten, vor allem in dem großen, durch zwei Geschosse gehenden Akademiesaal, den später die Kunst des Januarius Zick mit einem Deckengemälde zierte. Auch in den Adelshöfen mit ihren geräumigen Treppenhäusern, Stuckdekorationen, schmiedeeisernen Balkonen strahlt das glänzende Leben des Mainzer Hofes wider. Dasselbe lebenslustige Jahrhundert schenkte Mainz die wirkungsvolle Fassade der Augustinerkirche (Bild S. 13) und St. Peter und St. Ignaz. Bei dem Besuch von St. Ignaz vergesse man nicht gegenüber der Kirche die schöne Kreuzigungsgruppe von Hans Backhofen († 1519)!

Über all diesem Reichtum aber ragt hinaus mit seinen zwei Chören und sechs Türmen, das ganze Stadtbild beherrschend, der Dom des hl. Martin (Bild S. 20—23). Sechsmal vom Feuer heimgesucht, erstand immer wieder, phönixgleich und schöner, aus den Trümmern ein neuer Bau. Neun Jahrhunderte haben an ihm gearbeitet. Der erste Bau des Bischofs Willigis (975—1011) brannte am Tage seiner Weihe 1009 nieder. Der 1036 vollendete und in Gegenwart Kaiser Konrads II. geweihte Neubau wird 1081 abermals von einem Feuer heimgesucht. Der unglückliche Kaiser Heinrich IV. (1056—1106), der Gönner der Rheinstädte Mainz, Speier,



Mainz.

Ehemalige Deutsch-Ordens-Kommende. Erbaut 1729—1732 von Ritter von Grünstein. Rückfront des Mittelbaues zum Rhein. — Vorderfront mit Seitenflügeln.

Worms und ihrer Dome, wird der tatkräftige Förderer eines neuen Dombaus. Das neue, weiträumige Mittelschiff ist eines der ersten Beispiele des gebundenen romanischen Gewölbesystems in Deutschland und erweist sich bei einem neuen Dombrand von 1137 und dem Erdbeben von 1146 als rettender Schutzdamm (Bild S. 24). Dann beginnen um 1200 Ausbauten. Die Gotik weitet den Raum und gibt der straffen älteren Gliederung ein gefälligeres Aussehen. Den bisher dreischiffigen Bau rahmen seitlich Kapellen ein. 1360 wächst der Ostturm auf (Bild S. 20 u. 21); um 1400 erstet der Kreuzgang. 1767 trifft der Blitz den Holzhelm des Westturmes. Der jüngere Neumann entwirft einen Steinhelm, ebenso Steinbekrönungen für die westlichen Seitentürme (Bild S. 23). Dann kommt das Schreckensjahr von 1793 mit den Schicksalen der Franzosenzeit. Von 1822 ab kann der Dom nach und nach wieder instandgesetzt werden.

Dreigeschossige Häuser rücken dicht an den Bau heran und verdecken sein altes schmuckloses Untergeschoß. Nur das Ostchor gibt unverhüllt sich dem Liebfrauenplatz, der aber als Platz erst nach der Zerstörung der Liebfrauenkirche entstand, die einst ja unmittelbar vor dem Ostchor aufstieg (Bild S. 8, 15). Wieviel glücklicher ist heute indes das Bild vom Lichthof aus auf das Westchor, umstanden von Wohnbauten (Bild S. 23). Sie sind der Westtürme Maßstab und lassen diese viel wuchtiger erscheinen, als sich die Türme des freigelegten Ostchors heute zeigen. Alle späteren baulichen Änderungen von der frühen Zeit schlichter romanischer Rundbogenfriese bis zu den reicheren Gliederungen des 18. Jahrhunderts sind zu verfolgen. Wie diese zeitlich getrennten Dinge sich untereinander verstehen, wie



Der Dom zu Mainz.

Ostchor vor der Wiederherstellung von 1870. (Heutiger Zustand Bild Seite 21.)
Gotischer Aufbau 1360. Kuppelabschluß 1828.

die gotischen Gliederungen des Vierungsturmes die Melodie der tiefer liegenden, älteren, romanischen fortspinnen, und wie hoch oben in der Turmbekrönung, ebenso bei den Seitentürmen die Melodie ausklingt in Neumanns bewundernswerter Komposition, die in der Sprache des 18. Jahrhunderts in vollkommener künstlerischer Freiheit das Thema des gotischen Bauschmucks variiert! Eine der reizvollsten Bauschöpfungen am Rhein! — Die „Stilreinheit“ des 19. Jahrhunderts hat dagegen dem Ostchor vieles von seinem früheren

künstlerischen Reiz genommen. Einst stieg hier über romanischem Unterbau ein achtseitiger gotischer Turm vom Jahre 1360 auf (Bild S. 20). Durch die hochgezogenen, spitzbogigen Fenster ergoß sich das Licht in den Raum. Nach dem Brande von 1793 erhielt der Turm 1828 an Stelle der auf alten Stadtbildern erkennlichen Laterne (Bild S. 8, 16) einen kuppelförmigen Abschluß. Kalt nüchtern, „stilrein“ wirkt die „Restauration“ vom Jahre 1870; keine Arbeit schaffender, selbständiger Weiterführung, sondern gelehrte Verstandesarbeit des Stilhistorikers (Bild S. 21).

Das Innere des Domes, des Kreuzganges, der Kapellen und Nebenräume ist ein Museum deutscher Bildhauerkunst. An den Pfeilern zieht noch einmal die bewegte Geschichte des Erzstiftes in der Fülle herrlicher Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Mainz an unseren Augen vorüber; Prachtstücke darunter, und sie alle aufzuführen würde den Rahmen einer „Rheinreise“ sprengen. Im westlichen Chor hat Meister Ludwig Hermann im Jahre 1767 das pompöse Chorgestühl aufgestellt (Bild S. 24), und, wie wir schon hörten, ziert das Meisterwerk des Brendelschen Chorgestühls aus der zerstörten Schloßkirche heute die Kapitelstube des Domes.

In den letzten Jahren drohte dem Mainzer Dom eine neue Gefahr, ernster als alle vorausgegangenen Schicksalsschläge. Im Februar 1926 hat der Bischof von

Mainz den Bau wegen drohender Einsturzgefahr schließen lassen. „Hätte man früher die Gefahren am Dom erkannt,“ so lautet das Gutachten des Baukonstruktionsfachmannes an der Technischen Hochschule zu Stuttgart, des Professors Mörsch, „so hätte man den Dom schon früher geschlossen.“

Der Leiter der Sicherungsarbeiten am Mainzer Dom, der Statiker und Bauingenieur der Technischen Hochschule zu Darmstadt, Professor Rüth, äußert sich noch viel ernster, daß, wenn er von Anfang an den wahren Zustand der altehrwürdigen Kathedrale gewußt hätte, der sich erst während der Arbeit ergab, er vielleicht

gar nicht den Mut gehabt hätte, die Arbeiten überhaupt zu beginnen! Gott sei Dank, ist heute die Einsturzgefahr beseitigt.

Wie war nur der gefahrdrohende und die breite Bevölkerung überraschende Zustand des Mainzer Domes möglich geworden? Verschiedene Momente haben da mitgewirkt. Der Dom und seine einzelnen, zeitlich auseinander liegenden Bauabschnitte ruhen auf verschiedenartigen Fundamenten, zu großem Teil, wie die Häuser in Amsterdam, in Rotterdam usw., dann unsere niederrheinisch-westfälischen Wasserschlößer, auf Holzpfahlrosten, die man in den feuchten Boden eingerammt hat. So lange nun die Pfähle in feuchtem Grund stehen, ist keinerlei Fundamentierungsgefahr vorhanden. Wird aber beispielsweise einem Wasserschloß durch Bergwerk oder Kanalisation das Wasser der Schloßgräfte entzogen, so gehen die trocken gelegten Pfähle in Fäulnis über. Damit beginnt die Einsturzgefahr. — Das war denn auch in Mainz der Fall durch die Senkung des Rheinspiegels und damit zusammenhängend des Grundwassers unter dem Dom. Was war da zu wollen? Professor Rüth grub zunächst, um den Zustand der Fundamente kennen zu



Der Dom zu Mainz.

Ostchor nach der Wiederherstellung von 1870. — Früherer Zustand Bild Seite 20.



Der Dom zu Mainz.

Links Westchor (vgl. Bild Seite 23). Rechts Ostchor (vgl. Bild Seite 21). Langhaus um 1100.

lernen, Schächte in die Erde und von dort Stollengänge zu den Fundamenten. Ein heilloser Schrecken muß ihn erfaßt haben, als er nun in seiner ganzen Größe den fürchterlichen Ernst drohender Einsturzgefahr erkannte. Daß der Dom überhaupt so lange hatte aushalten können! An manchen Stellen waren die Pfahlroste bis zu 40 Zentimeter vermodert, und klaffende Hohlräume waren unter den Fundamenten entstanden. Hier konnte nur schnellste Entschlossenheit des Handelns helfen. So schnell wie möglich mußten die Hohlräume mit einem hochwertigen Zementmörtel ausgefüllt, und die Fundamente mit Betonfeilern unterfangen werden. Etwa 10 000 Kubikmeter Material war dazu erforderlich. Das umschreibt deutlich die Größe der Gefahr, in der täglich die Domgemeinde und die vielen Besucher des herrlichen Bauwerks schwebten! Heute liegt das neugeschaffene Fundament drei Meter unter dem alten. Und wenn man durch die noch vorhandenen Stollengänge wandelt, so sieht man an der Decke, d. h. unter dem alten Fundament des Doms, die Kopfeindrücke der früheren Pfahlroste.

Neben den Schäden in der Fundamentierung drohte aber dem Mainzer Dom eine Katastrophe durch falsche statische Berechnung und durch Konstruktionsfehler früherer Zeiten. Das im einzelnen genauer darzustellen, würde hier zu weit führen. Ich nenne nur ganz kurz, um den Leser nicht mit technischen Fragen zu sehr zu langweilen, die wichtigsten Dinge. Kuppelschub und Windstärke waren dem Ostturm ernste Gefahr geworden (Bild S. 21). Auch hier wäre mit der Zeit mit einem Einsturz zu rechnen gewesen. Das Mauerwerk zerbröckelte zusehends. Ein Kuppelringanker und ein Eisenbetonringanker haben die Gefahr inzwischen behoben.



Der Dom zu Mainz.

Westchor. Erbaut 1. Hälfte 13. Jahrhunderts.
Turmbekrönung 1767—1774 von Franz Ignaz Michael Neumann.

Ernster aber lagen die Verhältnisse beim Westchor mit seinen Türmen, so daß man ernstlich daran dachte, den prachtvollen Westturm abzutragen (Bild S. 23). Man male sich nur einmal den unersetzlichen Verlust für das Stadtbild des „Goldenen Mainz“ aus! Die Zwickelgewölbe in der Vierung unter dem hohen Westturm waren zerstört. Die Gurtbögen konnten die 8000 Tonnen (!) schwere Last des Turmes nicht mehr tragen. Dazu kamen wieder Fundamentschäden. Man stützte zunächst durch Eisenkonstruktionen die Gurtbögen. Die Zwickelgewölbe wurden durch maschinelles Einspritzen von Zementmörtel wieder hergestellt, eine technisch sehr interessante Arbeit. Dann wurden in den einzelnen Turmgessossen, dann in den Quer-



Der Dom zu Mainz.

Blick vom Westchor auf das Ostchor. Links Chorgestühl von Ludwig Hermann (1767).
Langhaus gewölbt. Anfang 12. Jahrhunderts.

schiffen und im Westchor Anker und Eisenbetonanker gezogen. Die neuen Zwickelgewölbe werden nun nicht mehr die reizvollen, reichen Übergangsformen der alten besitzen. Aber hier geht halt die Standsicherheit des Domes über alle formalen Forderungen der Denkmalspflege und der Kunsthistoriker! Ein Wunderwerk technischer Rettungsarbeiten ist hier geleistet worden. Unbeantwortet sind aber noch viele Fragen der künstlerischen Wiederherstellung: Am äußeren der westlichen Türme muß das stark verwitterte Tuffsteinmaterial, das man mit der Hand wegkratzen kann, erneuert werden. Aber eine Dombauhütte geschulter Steinmetzen

ist nicht von heute auf morgen zu schaffen. Dann das schwierige Kapitel neuer Innenausmalung des Domes, die durch die technischen Eingriffe der Rettungsarbeiten unvermeidlich geworden ist. Im ganzen aber darf man glücklich sein, daß das malerische Bild des Westchors (Bild S. 22 u. 23), „eines der stolzesten Architekturbilder Deutschlands“, gerettet worden ist.

Ungern verläßt man den Dom, ungerne verläßt man Mainz. Noch einmal genießt man sein schönes Stadtbild, wenn sich allmählich der Dampfer von der breiten Rheinpromenade löst; links die Altstadt mit dem Dom und den Altstadtkirchen; rechts das barocke „Deutsche Haus“, das ehemalige Haus des Deutschen Ordens (1729—1732 — Bild S. 19), das kurfürstliche Schloß mit seinen Eckerkern und seiner straffen Wandaufteilung, die zentrale Christuskirche und andere ansehnliche Bauten des 19. Jahrhunderts. Je mehr das Stadtbild zurückweicht, um so beherrschender ragt der Dom über es hinaus (Bild S. 22). Langsam rauscht der Dampfer unter den Bogen der beiden Brücken davon. Die zweite Brücke stützt sich auf die langgestreckte Rheininsel Petersaue. Hier starb im Jahre 840 Kaiser Ludwig der Fromme. Links gesellt sich eine zweite Insel dazu, die Ingelheimer Aue. Zwischen beiden schlängelt sich der Dampfer hindurch. Noch fließen lange friedlich nebeneinander und unvermählt beide Flüsse dahin, links der grüne Rhein, rechts der gelbe Main, als wenn dieser sagen wollte: „Du! das rechte Ufer gehört aber mir, ich habe vor Mainz nur eine kleine Rechtsschwenkung gemacht, um dir Platz zu lassen.“ — Vor uns breiten sich des Rheingaus herrliche Gefilde.

„Der schönste Landstrich von Deutschland,“ so sagt der 23jährige Heinrich von Kleist, „an welchem unser größter Gärtner sichtbar con amore gearbeitet hat, sind die Ufer des Rheins von Mainz bis Koblenz. Das ist eine Gegend wie ein Dichtertraum, und die üppigste Phantasie kann nichts Schöneres erdenken als dieses Tal, das sich bald öffnet, bald schließt, bald blüht, bald öde ist, bald lacht, bald schreckt. Pfeilschnell strömt der Rhein heran von Mainz ... Aber ein Rebenhügel, der Rheingau, tritt ihm in den Weg.“ — Der Rheingau! Wie wohlig schon der Name klingt und der seiner Orte: Kloster Eberbach und Erbacher Honigberg, Rauenthaler Herberg, Eltviller Sonnenberg und Winkeler Hasensprung, Rüdesheimer Roseneck und Abmannshäuser, Reichartshausen, Schloß Johannisberg, Hattenheimer, Schloß Vollrads und Marcobrunn. Es ist des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Weingau und Paradies, und nicht umsonst liebten Deutschlands Fürsten, hier oftmals ihren Reichstag abzuhalten. Zweier Heiliger Schutz waltet über dem Rheingauwein, waltet über Gottesgaben: des hl. Theonest, der nach schweren Martern zu Mainz in einer lecken Weinkufe den Rhein hinunter bis nach Kaub schwamm und dort die ersten Reben pflanzte, und dann des hl. Goar, der gastlich diejenigen zur Weintaufe bewirtet, die vorher auch die Wassertaufe erhalten haben. Und „Rüdesheimer Berg“ hat Karl der Große, der Heilige und Kaiser, selbst pflanzen lassen, als er auf seiner Kaiserpfalz zu Ingelheim Hof hielt; und wenn die Zeit der Traubenreife kommt, dann baut der Mond ihm eine goldene Brücke über den Strom zu Rüdesheim: